

Salve!

Autor(en): **Schoch, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 29

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-443131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eidgen. Schützenfestlied.



Nun hebt das große Schießen an
Im alten Bern auf weitem Plan,
Ein Wald von Bannern flattert!
Trompetenklang und Trommelschlag
Sie künden an den großen Tag,
Da es im Schießstand knattert.

Ein Schützenheer von nah und fern
Zieht frohgemut ins schöne Bern,
Wogt durch die alten Gassen!
Das ist die neue Tellenschar,
Nicht mehr sind gute Schützen rar,
Mit denen nicht zu spassen!

Glück zu! Dem Feinde gilt's heut nicht
Im Angesicht von Firnelicht, —
Nein, — edlem Waffenspiele!
Der Becher blinkt, es winkt der Kranz,
Das gibt den Augen Feuerglanz,
Lockt nach dem höchsten Ziele.

Sind auch der Nationen viel
Vereint beim Aarewellsenspiel,
Um ihre Kunst zu messen, —
Der Schütz' kennt keinen Grenzpfahl mehr:
Ein Herz, Ein Handschlag, Ein Gewehr,
Das and're ist vergessen!

Und sind's verchied'ne Zungen auch,
Die rednern nach der Väter Brauch,
Sie meinen ganz das gleiche;
Wenn sie dem Festwein sprechen zu
Und bald sich stehn auf Du und Du
Im Schützenbrüderreiche.

Frau Berna schlägt an ihren Schild,
Sich letzend am gewalt'gen Bild
In farbenfroher Schöne.
Sie schaut die Eidgenossenschaft
In neuverjüngter Manneskraft
Und freut sich solcher Söhne! A. B.

Chalamala.

„Wer fährt so schnell durch Sturm und Wind?“
„Das ist der Gytztag mein Kind —“
„O, Vater, du sagtest, das Land sei so arm.
Schau, schau, wie sie sitzen so fein und so warm!“

„Mein lieber Sohn, wende weg dein Gesicht,
Sieh, solche Sachen verstehst du noch nicht!“
„Sie rauchen so fein, da, Vater, greif —“
„Mein Sohn, das ist ein Nebelfreiß!“

„Sie wollen nur machen eine gute Gestalt,
Sie wollen was scheinen mit aller Gewalt!
Mein Vater, mein Vater, o fasse mich an,
Ich weiß nicht, es macht mir so schlecht diese Bahn —“

„O, Vater, spiele nicht mit mir,
Ich kann die Sache erklären dir:
Sie spielen Theater dort auf dem Land,
Drum trägt der Comtesse sein schönes Gewand!“

„Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Wie befreibigt er sich über die Sache auspricht?“
„Sei ruhig, o bleibe ruhig, mein Kind,
In dünnen Blättern säuselt der Wind!“

Dem Vater grauet's, zu greift er geschwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Not,
In seinen Armen — das Kind — war tot! S.

Der Vater knurrt: „So kann's nicht gehn,
Solch' eine Ordnung wär mir schön!
Wir schinden und darben und schränken uns ein,
Und andere fahren wie Prinzen darein.“

„Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort,
Jetzt ist der Gytztag am Ort — —!“
„Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;
Ich sehe die Zukunft mehr als grau — —“

Salve!

(Zur Einweihung der Niesenbahn)
13. Juli 1910.

Das ist endlich eine Bahn,
Die zum Herzen spricht!
Da kommt man auch noch heran,
Ohne daß der Beutel bricht!

Endlich wäre es erreicht — —
Mühe gab's und Schweiß;
Manches Haar ist drob erbleicht —
Aber köstlich ist der Preis!

Sehet dort den Bürokraten,
Noch mit Staub bedeckt,
Er sagt leis: „Jetzt ist's erraten,
Was ich längst als gut entdeckt!“

Wer sich Sonntags nur konnt' drücken,
Eiligt hieher kroch,
Um doch etwas zu erblicken
Durch dies Alpenflüßelloch.

Doch ich sagt stets, 's sei zu viel,
Gehn der Stunden lieben;
Führt' ein Bahnlein zu dem Ziel,
Wär' ich nie zu Haus geblieben!“

Heut erfüllt sich dieser Wunsch:
Wer längst nicht mehr steigt,
Der trinkt den Geburtstagspunich
Oben — und der Geiger geigt!

Firma Cook & Cie
Machen hier die Probe,
Bis der Yankee — oder sie —
Brechen aus in ihr Gelobe!

Mancher, der in jungen Jahren
Mit dem Schatz iteg rauf,
Heute kommt er angefahren
Mit der Kinder frohem Hauf.

Mancher kommt auch wohl alleine,
Zitternd und gebückt . . .

Und beim Abendsonnenscheine
Ihn Erinnerung beglückt . . .

Altes Mütterchen am Stabe,
Sag' mir, was du denkst:
„Wär mein Mann doch nicht im Grabe!
Dies erlebte er schon längst . . .“

Lebte Gottfried Keller wieder,
Kommen würde er und trinken
Mit den Augen, bis die Lider
Leise würden niederlinken . . .

Heil dir, stolzer Schienenstrang,
Denkmal hehrer Kraft,
Mögst beglücken du noch lang,
Die im Tal sich müd gelchafft!

Spielend schwebt empor die Stufen
Du vom Wiesenplan;
Tausend helle Stimmen rufen:
„Heil dir, stolze Niesenbahn!“

E. Schoch, Ouchy.

Moderne Büchertitel-funde.

(Siehe K. v. Perfall's neuesten Roman)

Suchst, Freund, du einen Büchertitel
Und bist darum vielleicht verlegen,
Denk, 's heiligt halt der Zweck die Mittel,
Dann findest ihn auf allen Wegen;
Gewahrt bei Menschen und bei Tieren
Geignetes, bist du kein Schmock,
Darfst kühn im Titel konstatieren,
Daß „Hörner trägt der Ziegenbock“.

Die neue Lustspielfirma.

Lothar und Blumenthal
Schrieben ein Stück,
Das „Die drei Grazien“
Nennt sich mit Glück.

Blumenthal, Lothar —
's fehlt was dabei:
Sind doch zwei Grazien
Lang noch nicht — drei! -ee-

In der Sommerfrische 1910.

Früh morgens eh' die Hähne kräh'n,
Tuts aus dem Bett mich treiben,
Um nach der Sonne Pracht zu seh'n —
Der Regen klopft an die Scheiben.
Und weil es draußen dunkel ist
Wie Nachts beim Gaslichtscheine,
So bleibe ich im Bette warm
Bis acht Uhr oder neune.
Dann steh' ich auf, es dämmert schon,
Ach nein, es ist schon helle,
Drum hülle ich mich rasch noch ein
In wärmende Flanelle.
Und nun hinaus! O Bergesluft! —
Da reißt's mich an den Waden.
Mich friert an Rücken und an Brust
Bei lechs bis sieben Graden.
Darum hinein ins Zimmer ichnell
Und dann zum Mittagstische,
Denn warm ist nur das Essen hier
In meiner „Sommerfrische“.

Gar lieblich ist der Nachmittag,
Es wettet mit Behagen;
Das Wetter hat ganz nah' bei mir
Schon dreimal eingeklagen.
Drauf stürmt und hagelt's lustig fort
Und regnets ohne Hemmung.
Am Abend gibts zum Zeitvertreib
'ne kleine Ueberchwemmung.
Und hat mein Rheumatismus dann
Auch etwas nachgelassen
Und kann ich von dem Pfnüel mich
Und Husten etwas fassen,
Und ging ich nicht kaput daran
Trotz jeglichem Gefrette,
Und ist das Zimmer aufgeräumt
Dann steige ich ins Bette.
Dort liegt ich mollig, wohl und warm
Und preise laut und heiter:
Naturgenuß und Ferienzeit
Und morgen — frier' ich weiter!

Chueri: „Guets Tageli, Nägel. I hä
gmeint, Ihr seiged scho lang glattlet für
d'Sommerfrische.“

Nägel: „Erstes bin i kân Mulesel und
zweites fides mer frisch gnuag i dr Eier-
brecht usse; mira cha die halb Stadt a
d'Ruhrörter abische.“

Chueri: „Imfluwisi mir, verje?“

Nägel: „Det ist mer lang sicher! Ihr
wured zwar guet passen uf Interlachen
ue oder uf St. Moritz; det muleseder
ämel au zur Lised kä Sagen umeträge;
wenn det all mit ere Sagen umelufsted,
wo nit lüend, mer mer's Lebes nime sicher.“

Chueri: „Gäh mer au ämel äweg mit
Guereim thochtige Schaffe! Mer hunt
's Auggeweh über nu vom Abloje. Ihr
wänd allwilt d'Welt verbesere; lönd sie
doch lo ranke, sie ist recht igracht, dâ
Hergott hät nüd vergäbe siebe Tag brucht,
bis alls im Blei gfi ist.“

Nägel: „Bruched nu lei ä so Gröndwörter!
Sâb ist ämel ganz sicher, daß sie gschte-

der wie cha wâr, wenn er na en Tag
länger gmacht heit und sâb wâr sie.“

Chueri: „Und wenn Ihr no hetted chönne
dri rede, wänder säge. Wenn's uf Gu
abchtemt, hett dr Adam nüd ämel en
Spfel übercho, Ihr hetted gemeint 's tät's
anere fule Zweisagg.“

Nägel: „Hett's es öppe nüd ta, Chüereli?
Wâr's is öppe nüd möhltet ohni die
Sündelast, wo vo dem thochtigen Spfel
her cha ist?“

Chueri: „Das Welträteli verstoht ä so ä
Bodecholerab, wien Ihr sind, nüd. 's
Sündige ghört zum Gschäftsprinzip vo
dr Welt.“

Nägel: „Bin Gu scho.“

Chueri: „Wo? d'Sünd im Paradies igfuehrt
händ, händ i scho gwüßt, daß das de
zügigst Artikel git und daß d'Eva nebed-
zue es Konferenzzgischäft uffst, wenn i dâ
Artikel nüd fiherted.“

Nägel: „I hä tenkt, Ihr mulesed dem Wiber-
volch na en Stütz gâ.“